

Feuerzauber.

Revue von Adèle von Wecker.

In den mit duffigen Nebelschleiern geheimnisvoll verhagelten Herbstmorgen...

Die Sonne stand bald in voller Pracht am blauen Himmel und sah mit goldenen, warmen Augen ins Tal hinein...

Wie war die Welt so schön in diesen reichen, leuchtenden Herbsttagen! In dem sonnigen Eshalal hingen die schweren, blauen Trauben...

Aber jetzt, am farbenprächtigsten Schmuck des Herbstes wurde der Schutzmantel zum goldgefärbten Kränzensornat...

„Ich unterhalte mich nicht Landstreicher und Bettler, aber an diesen schönen Morgen soll mich niemand vergebens bitten.“

„Landsreicher und ein Zehnheller!“ Er stieg nun doch und griff nicht gleich nach dem Geboten.

„Wenn Sie unbescheiden sind und es Ihnen nicht genug scheint, können Sie ohne Gabe weitergehen.“

„Halt, halt, nein!“ Häufig erbot er, das Geldstück. Er hatte das kleine, heimliche Lächeln in ihrem Auge entdeckt...

„Sprechen Sie nicht so mißachtend von Landstreichern und Betteln. Landstreicher an solchem Morgen, dessen Schönheit selbst harte Herzen erweichen, ist eine lobenswerte, seine Tätigkeit, und Betteln scheint unter diesen Umständen ein liebliches Geschäft.“

„Dann geben Sie das Geld zurück, Sie können statt dessen Brot haben.“

„Ich bin auch weder Götter noch Könige, und ich empfinden keine Lust, das Gold zu empfangen, das Sie mir geben.“

„Sie sind doch trotz Ihres Leugnens eine Göttin, oder sagen wir eine Fee; Sie geben mit vollen Händen.“

„Dafür dürfen Sie nun aber auch nehmen, was Ihr Herz begehrt. Ich möchte mir nur etwas Obst vorbehalten, alles andere steht zu ihrer Verfügung.“

„Sie sind doch trotz Ihres Leugnens eine Göttin, oder sagen wir eine Fee; Sie geben mit vollen Händen.“

„Dafür dürfen Sie nun aber auch nehmen, was Ihr Herz begehrt. Ich möchte mir nur etwas Obst vorbehalten, alles andere steht zu ihrer Verfügung.“

„Sie sind doch trotz Ihres Leugnens eine Göttin, oder sagen wir eine Fee; Sie geben mit vollen Händen.“

„Dafür dürfen Sie nun aber auch nehmen, was Ihr Herz begehrt. Ich möchte mir nur etwas Obst vorbehalten, alles andere steht zu ihrer Verfügung.“

„Doch dem Wanderer bei seinem Anblick das Herz im Leibe lachte und weinte. Vielleicht war es auch nur der Magen, der da lachte und weinte; er aber meinte, daß es das Herz sei, und daß der Zug des Herzens des Schicksals Stimme sei.“

„Gernig schweifte sein Auge zu diesem Kergernisse seiner Seele hin, und dabei schmolz der Merger seiner Seele. Welch prächtvolle Erscheinung! Wie herausgewachsen aus dem Reichtum und der leuchtenden Schönheit dieses Tages!“

„Wer kann das mit gutem Gewissen sagen? Gelegenheit und Not schaffen Liebe, der Beweis lag eben vor. Der Zauber und die strahlende Pracht dieses Tages hatten mich so gefangen genommen, daß ich darüber wußlos an zwei vertrauenerweckenden Wirtshäusern vorüberging, ohne meinen Hunger zu merken.“

„Und drohte mich zu verschlingen, wenn ich nicht gutwillig gegeben hätte“, lachte sie. „Aber den Wein mußten Sie auch austrinken, ich will nichts zurücktragen.“

„Und Sie denn schon auf dem Rückweg?“ forschte er, das Letzte in den Becher gießend.

„Ja, ich habe genug vom Wandern auf der staubigen, einsamen Landstraße. Die Tour war nicht lohnend, wie ich sie mir dachte.“

„Nicht so lohnend?“ Ihm blieb fast der Schlaf in der Regel stecken. „In diesem gottbegnadeten Tage, in dieser wunderbaren, malerischen Landschaft, der Gold und Purpur und Edelsteine um sich streut! Leber die der Himmel seinen blauesten Vögel spazieren, die Sonne ihre leuchtendsten Strahlen ergießt und im Grunde der klaren Wälder sich glühend, geschmeidig, im Trop aufschauend seinen Weg durch zerklüftete Felsen bahnt und dazu sein einziges Werkstück vom starken, stolzen Leben, das alle Hindernisse überwindet, um zum großen Ziele zu gelangen und Gewaltigen zu überwinden.“

„Heiß strömten die Worte von seinen Lippen, seine Stimme klang und schwang, und seine Augen blitzten. Die ihren groß geöffnet, etwas vorgezogen, leuchtete sie, erst mit einem halben Lächeln, dann mit wachsendem Interesse. Ihre feinen Nasenflügel bebten, und als er unmerklich seinen begeisterten, strahlenden Blick auf sie richtete, atmete sie tief auf.“

„Sie sind ein Dichter! Sie segnen mit Dichtergehen!“ Er lachte leise vor sich hin und streichelte die ihm in die Stirne gefallene, ihm mit silbernen Herbstfäden durchzogene dunkle Locke langsam zurück. „Mit offenen Menschenaugen, nichts mehr. Und Dichter? Die meisten von uns tragen ein Stückchen Dichterteile in sich, sie können es nur nicht enthüllen. Haben Sie nicht auch Ihr Teil Dichterteile?“

„Ein schönes Rot trat in ihre Wangen, und in den Augen entzündete sich ein eigenes Licht.“

„Ja“, sagte sie stark, „ja, aber es wundert auf anderen Wegen.“

„Und dann schweig sie und sah mit verträumtem Lächeln in die blaue Welt hinaus.“

„Ein kleiner Wald lichterfarb gefärbter Birken war es, auf den seine Hand wies; sie hatte ihn auf dem Hinweg auch schon bemerkt und lücheltig gebäckt: „Wie hübsch, wie gleichmäßig gefärbt, herbendes Laub, — der Herbst ist da!“ Jetzt sah sie, gleich ihm, das strömende, zitternde Gold über die Felswand fließen und hörte im Rauschen des Windbaches den jubelnden, übermütigen Ton. Er riß sie mit sich fort, er zauberte aus Wasser, Fels und Wald farbenprächtige Bilder, die sie brauchten.“

„Sie erzählten Märchen!“ sagte sie träumerisch.

„Nein, ich erlebe, ich sehe und fühle sie“, lachte er. „Ist dieses Märchen wunderbarer, als daß ich alter Wandersmann am Wege ein „Tischlein bed' dich“ und eine gültige Fee fand, und daß diese schöne, gültige Fee nun neben mir wandert und nachsichtig auf mich herabblinzelt, wenn ich träume und phantasiere wie ein junger Anabe? Das Leben ist ja das wunderbarste Märchen; man muß es nur lesen können.“

„Wie jung er ausah, und wie sein Gesicht in schöner Begeisterung glänzte! Mit solchem Gefährten den langen Weg des Lebens gehen, mußte ein köstlich Ding sein! Ein spöttisch lächelndes, hartes Männergesicht zog blühend durch ihre Gedanken, und sie schauerte zusammen.“

„Da klang ihres Begleiters Stimme wieder neben ihr.“

„Wie ist dieser Weg der Wunder voll! Dort oben, sehen Sie, marmorweiß und golden glüht uns die Burg der Seligen, Walhall, der Sig Wotans und seiner Helden!“

„Hoch über ihnen, auf dem Raump der jenseitigen Felswand, tauchten die Reste der Burg Juvul auf. Die Mittagssonne vergoldete die Spitzen ihrer verwitterten Mauern, die jetzt gegen den tiefblauen Himmel auftraten, wirklich marmorweiß und silber schimmernd. Ueberall durch ihre leeren Fensterhöhlen blickte dieser seltsame, strahlende Himmel, und rings um die Mauern loderte das Herbstlaub auf wie goldene und rote Flammen, brach aus Rissen und sprang an Ranten empor, wehte purpurn aufglühend über die Mauerzinnen und sprühte golden über den lammweißen Rasen, der sie umgab, hinüber zu einer einsamen, dunklen Tanne, die ernst und still herüber sah auf all die leuchtende Glut, die in Büschen und Zweigen brannte.“

„D, wie schade! Sie scheinen ein verwöhntes Menschenkind, dem das Leben so viel des Schönen und Großen zu Füßen liegt, daß es sich nicht mehr die Mühe gibt, jene kleinen, intimen Schönheiten zu entdecken, die man mit dem Auge der Liebe und des heiteren Verständnisses suchen muß.“

„Nachdenklich sah sie zu ihm auf. „Sie haben recht, ich bin ein verwöhntes Menschenkind, aber es ist nicht das „nicht Mühe geben“, es ist Unberstand. Man hat mir nie die Augen geöffnet zu einem Sehen, wie Sie es haben, und vielleicht lernt man das überhaupt nicht, wenn man es nicht in sich hat.“

„Vielleicht, aber Sie würden es lernen. Ich habe freilich schon als Kind vieles anders gesehen als meine Umgebung, mir glühten immer Flammen und blühende Blumen, wo andere Asche und ödes Land sahen, und aus dem tiefsten Dunkel meines Lebens habe ich die lichtesten Bilder meiner Seele geholt.“

„Welch ein glücklicher Mensch Sie sind!“ Ein Seufzer klang durch ihre Worte, und er sah prüfend zu ihr auf.

„Glücklich? Ich sagte Ihnen „aus dem tiefsten Dunkel.“ Klingt das nach Glück?“

„Doch. Wenn man dem tiefsten Dunkel goldenes Licht abgewinnen kann, so ist das Glück, selbstgeschaffenes Glück, das von keinem äußeren Erfolg, keinem äußeren Glanz abhängt.“

„Zehi feuchte er. „Was ist überhaupt Glück? Jeder hat sein eigenes Maß dafür.“ Ein sonziger Tag wie dieser, ein flüchtiges Begegnen wie anderes, ein stundenlanges Zusammenklingen zweier gleich gestimmten Seelen, ganz rein, ganz hoch und ohne Reu' — wem das, und sei es auch nur einmal im Leben, zuteil werde, der konnte das Glück. Mehr braucht es nicht!“

„Sie antwortete nicht, schweigend gingen sie nebeneinander. Es war sehr still und einsam um sie, nur die Schnal's tief unten im Grunde sang ihr wildes, trotziges Lied, und ab und zu trieb ein leiser Mittagswind rote und gelbe Blätter zu ihren Füßen.“

„Ein Blick ging in die Runde, zum klauen Himmel und in das vor ihnen liegende Tal. Dann hielt er den Schritt ein, und seine Hand wies auf die Felswand zur Rechten.“

„Sehen Sie — der goldene Berg, von dem die ganze Menschheit träumt! Nichts als flimmerndes Gold, das zu uns herüberwindet. Die habgierigen Vögel, die Hütter tiefergehener Schätze haben es gepörrt, und der Herbst hat es ihnen gestohlen, um es in lachendem, fürstlichem Uebermut über diese Bergwand zu streuen. Wie die Schnal's dazu lacht und jauchzt! Sie haßt die Vögel, die ihr immer wieder tödliche Himmelnisse in den Weg werfen! Wenn der Nachwind kommt, fährt er zwischen all das gleichende Gold und wirft es der Wäldertochter lachend in den Schoß! Jupiter kommt noch immer zu Hause!“

„Ein kleiner Wald lichterfarb gefärbter Birken war es, auf den seine Hand wies; sie hatte ihn auf dem Hinweg auch schon bemerkt und lücheltig gebäckt: „Wie hübsch, wie gleichmäßig gefärbt, herbendes Laub, — der Herbst ist da!“ Jetzt sah sie, gleich ihm, das strömende, zitternde Gold über die Felswand fließen und hörte im Rauschen des Windbaches den jubelnden, übermütigen Ton. Er riß sie mit sich fort, er zauberte aus Wasser, Fels und Wald farbenprächtige Bilder, die sie brauchten.“

„Sie erzählten Märchen!“ sagte sie träumerisch.

„Nein, ich erlebe, ich sehe und fühle sie“, lachte er. „Ist dieses Märchen wunderbarer, als daß ich alter Wandersmann am Wege ein „Tischlein bed' dich“ und eine gültige Fee fand, und daß diese schöne, gültige Fee nun neben mir wandert und nachsichtig auf mich herabblinzelt, wenn ich träume und phantasiere wie ein junger Anabe? Das Leben ist ja das wunderbarste Märchen; man muß es nur lesen können.“

„Wie jung er ausah, und wie sein Gesicht in schöner Begeisterung glänzte! Mit solchem Gefährten den langen Weg des Lebens gehen, mußte ein köstlich Ding sein! Ein spöttisch lächelndes, hartes Männergesicht zog blühend durch ihre Gedanken, und sie schauerte zusammen.“

„Da klang ihres Begleiters Stimme wieder neben ihr.“

„Wie ist dieser Weg der Wunder voll! Dort oben, sehen Sie, marmorweiß und golden glüht uns die Burg der Seligen, Walhall, der Sig Wotans und seiner Helden!“

„Hoch über ihnen, auf dem Raump der jenseitigen Felswand, tauchten die Reste der Burg Juvul auf. Die Mittagssonne vergoldete die Spitzen ihrer verwitterten Mauern, die jetzt gegen den tiefblauen Himmel auftraten, wirklich marmorweiß und silber schimmernd. Ueberall durch ihre leeren Fensterhöhlen blickte dieser seltsame, strahlende Himmel, und rings um die Mauern loderte das Herbstlaub auf wie goldene und rote Flammen, brach aus Rissen und sprang an Ranten empor, wehte purpurn aufglühend über die Mauerzinnen und sprühte golden über den lammweißen Rasen, der sie umgab, hinüber zu einer einsamen, dunklen Tanne, die ernst und still herüber sah auf all die leuchtende Glut, die in Büschen und Zweigen brannte.“

„D, wie schade! Sie scheinen ein verwöhntes Menschenkind, dem das Leben so viel des Schönen und Großen zu Füßen liegt, daß es sich nicht mehr die Mühe gibt, jene kleinen, intimen Schönheiten zu entdecken, die man mit dem Auge der Liebe und des heiteren Verständnisses suchen muß.“

„Nachdenklich sah sie zu ihm auf. „Sie haben recht, ich bin ein verwöhntes Menschenkind, aber es ist nicht das „nicht Mühe geben“, es ist Unberstand. Man hat mir nie die Augen geöffnet zu einem Sehen, wie Sie es haben, und vielleicht lernt man das überhaupt nicht, wenn man es nicht in sich hat.“

„Vielleicht, aber Sie würden es lernen. Ich habe freilich schon als Kind vieles anders gesehen als meine Umgebung, mir glühten immer Flammen und blühende Blumen, wo andere Asche und ödes Land sahen, und aus dem tiefsten Dunkel meines Lebens habe ich die lichtesten Bilder meiner Seele geholt.“

„D, wie schade! Sie scheinen ein verwöhntes Menschenkind, dem das Leben so viel des Schönen und Großen zu Füßen liegt, daß es sich nicht mehr die Mühe gibt, jene kleinen, intimen Schönheiten zu entdecken, die man mit dem Auge der Liebe und des heiteren Verständnisses suchen muß.“

„Nachdenklich sah sie zu ihm auf. „Sie haben recht, ich bin ein verwöhntes Menschenkind, aber es ist nicht das „nicht Mühe geben“, es ist Unberstand. Man hat mir nie die Augen geöffnet zu einem Sehen, wie Sie es haben, und vielleicht lernt man das überhaupt nicht, wenn man es nicht in sich hat.“

„Vielleicht, aber Sie würden es lernen. Ich habe freilich schon als Kind vieles anders gesehen als meine Umgebung, mir glühten immer Flammen und blühende Blumen, wo andere Asche und ödes Land sahen, und aus dem tiefsten Dunkel meines Lebens habe ich die lichtesten Bilder meiner Seele geholt.“

„Welch ein glücklicher Mensch Sie sind!“ Ein Seufzer klang durch ihre Worte, und er sah prüfend zu ihr auf.

„Glücklich? Ich sagte Ihnen „aus dem tiefsten Dunkel.“ Klingt das nach Glück?“

„Doch. Wenn man dem tiefsten Dunkel goldenes Licht abgewinnen kann, so ist das Glück, selbstgeschaffenes Glück, das von keinem äußeren Erfolg, keinem äußeren Glanz abhängt.“

„Zehi feuchte er. „Was ist überhaupt Glück? Jeder hat sein eigenes Maß dafür.“ Ein sonziger Tag wie dieser, ein flüchtiges Begegnen wie anderes, ein stundenlanges Zusammenklingen zweier gleich gestimmten Seelen, ganz rein, ganz hoch und ohne Reu' — wem das, und sei es auch nur einmal im Leben, zuteil werde, der konnte das Glück. Mehr braucht es nicht!“

„Sie antwortete nicht, schweigend gingen sie nebeneinander. Es war sehr still und einsam um sie, nur die Schnal's tief unten im Grunde sang ihr wildes, trotziges Lied, und ab und zu trieb ein leiser Mittagswind rote und gelbe Blätter zu ihren Füßen.“

„Ein Blick ging in die Runde, zum klauen Himmel und in das vor ihnen liegende Tal. Dann hielt er den Schritt ein, und seine Hand wies auf die Felswand zur Rechten.“

„Sehen Sie — der goldene Berg, von dem die ganze Menschheit träumt! Nichts als flimmerndes Gold, das zu uns herüberwindet. Die habgierigen Vögel, die Hütter tiefergehener Schätze haben es gepörrt, und der Herbst hat es ihnen gestohlen, um es in lachendem, fürstlichem Uebermut über diese Bergwand zu streuen. Wie die Schnal's dazu lacht und jauchzt! Sie haßt die Vögel, die ihr immer wieder tödliche Himmelnisse in den Weg werfen! Wenn der Nachwind kommt, fährt er zwischen all das gleichende Gold und wirft es der Wäldertochter lachend in den Schoß! Jupiter kommt noch immer zu Hause!“

„Ein kleiner Wald lichterfarb gefärbter Birken war es, auf den seine Hand wies; sie hatte ihn auf dem Hinweg auch schon bemerkt und lücheltig gebäckt: „Wie hübsch, wie gleichmäßig gefärbt, herbendes Laub, — der Herbst ist da!“ Jetzt sah sie, gleich ihm, das strömende, zitternde Gold über die Felswand fließen und hörte im Rauschen des Windbaches den jubelnden, übermütigen Ton. Er riß sie mit sich fort, er zauberte aus Wasser, Fels und Wald farbenprächtige Bilder, die sie brauchten.“

„Sie erzählten Märchen!“ sagte sie träumerisch.

„Nein, ich erlebe, ich sehe und fühle sie“, lachte er. „Ist dieses Märchen wunderbarer, als daß ich alter Wandersmann am Wege ein „Tischlein bed' dich“ und eine gültige Fee fand, und daß diese schöne, gültige Fee nun neben mir wandert und nachsichtig auf mich herabblinzelt, wenn ich träume und phantasiere wie ein junger Anabe? Das Leben ist ja das wunderbarste Märchen; man muß es nur lesen können.“

„Wie jung er ausah, und wie sein Gesicht in schöner Begeisterung glänzte! Mit solchem Gefährten den langen Weg des Lebens gehen, mußte ein köstlich Ding sein! Ein spöttisch lächelndes, hartes Männergesicht zog blühend durch ihre Gedanken, und sie schauerte zusammen.“

„Da klang ihres Begleiters Stimme wieder neben ihr.“

„Wie ist dieser Weg der Wunder voll! Dort oben, sehen Sie, marmorweiß und golden glüht uns die Burg der Seligen, Walhall, der Sig Wotans und seiner Helden!“

„Hoch über ihnen, auf dem Raump der jenseitigen Felswand, tauchten die Reste der Burg Juvul auf. Die Mittagssonne vergoldete die Spitzen ihrer verwitterten Mauern, die jetzt gegen den tiefblauen Himmel auftraten, wirklich marmorweiß und silber schimmernd. Ueberall durch ihre leeren Fensterhöhlen blickte dieser seltsame, strahlende Himmel, und rings um die Mauern loderte das Herbstlaub auf wie goldene und rote Flammen, brach aus Rissen und sprang an Ranten empor, wehte purpurn aufglühend über die Mauerzinnen und sprühte golden über den lammweißen Rasen, der sie umgab, hinüber zu einer einsamen, dunklen Tanne, die ernst und still herüber sah auf all die leuchtende Glut, die in Büschen und Zweigen brannte.“

„D, wie schade! Sie scheinen ein verwöhntes Menschenkind, dem das Leben so viel des Schönen und Großen zu Füßen liegt, daß es sich nicht mehr die Mühe gibt, jene kleinen, intimen Schönheiten zu entdecken, die man mit dem Auge der Liebe und des heiteren Verständnisses suchen muß.“

„Nachdenklich sah sie zu ihm auf. „Sie haben recht, ich bin ein verwöhntes Menschenkind, aber es ist nicht das „nicht Mühe geben“, es ist Unberstand. Man hat mir nie die Augen geöffnet zu einem Sehen, wie Sie es haben, und vielleicht lernt man das überhaupt nicht, wenn man es nicht in sich hat.“

„Vielleicht, aber Sie würden es lernen. Ich habe freilich schon als Kind vieles anders gesehen als meine Umgebung, mir glühten immer Flammen und blühende Blumen, wo andere Asche und ödes Land sahen, und aus dem tiefsten Dunkel meines Lebens habe ich die lichtesten Bilder meiner Seele geholt.“

an Ranten empor, wehte purpurn aufglühend über die Mauerzinnen und sprühte golden über den lammweißen Rasen, der sie umgab, hinüber zu einer einsamen, dunklen Tanne, die ernst und still herüber sah auf all die leuchtende Glut, die in Büschen und Zweigen brannte.“

„Hingerissen von der märchenhaften Schönheit dieses Anblickes stand die blonde Frau mit hoffig gehendem Atem neben ihm. Er hatte ein Wort gesprochen, das in ihr zündete, das die Flamme seiner Begeisterung auch in ihrer Seele aufbrennen machte.“

„Nein, nicht Walhall“, sagte sie mit klingender Stimme, „das ist der Todeshügel Brunnhilds, auf den Wotans Horn sie bannte. Die wabern die Lohr umlober feurig den Berg, Feuerzauber umflutet Brunnhilds lögnliches Totenbett!“

„Sie hob grüßend die Hand zum Felsen empor, die Gestalt stredte sich, jede Linie wurde kräftiger, erhabener gezeichnet, ein Zug königlicher Größe trat in das schöne, stolze Gesicht, und dann klang es wie eine schwingende Glode durch die einsame Mittagsstille der sonnenglänzenden Schlucht: „Auf dein Gebot — entronne ein Feuer!“

„Den Fels umgähle — loderne Stut! Es led' ihre Jung' — es freste ihr Zahn.“

„Den jagen, der frech sich wagte Dem freisichigen Felsen zu nah!“

„Er stand mit weitgeöffneten Augen und selig lauschendem Ohr. Brunnhild! Da war nun das Wunderbare, von dem seine sehnstüchtige Seele oft geträumt hatte, ein Augenblick so hohen, reinen Genusses und Glückes, das ein ganzes Leben davon durchsonnt und unglänzt werden konnte. Auf diesem Plag, dieser Gesang und allein für ihn — eine Göttergabe! Der Herbst schüttete auch über ihn die reichste Fülle seines Segens aus: diesen Tag, der wie ein königliches Kleid seine Erinnerung schmücken würde, solange sein Herz schlug!“

„Nun wußte er auch, was ihn an ihrem Gesicht so angesprochen hatte, was ihm so vertraut in die Seele „garen, und was sein Gedächtnis vergebens gesucht hatte.“

„Cornelia Feldern, die berühmte Sängerin, die berühmteste aller Brunnhilds, war seine Weggenossin, war die Verkörperung jener Frauengestalt, die ihm stets als Ideal, als die stolze, edelste und unglücklichste aller Frauen erschienen war, der er in seinem Herzen seit Jugendtagen einen heiligen, mit allen Blüten der Poesie geschmückten Altar errichtet hatte.“

„Der Gesang war jetzt verstummt, und die Sängerin wandte sich zu ihm. Ein warmes Rot lag auf ihren Wangen, und ihre Augen strahlten noch von innerer Glut.“

„Sie streckte ihm die Hand hin. „Meinen Dank dafür, daß Sie mich lehren und mir die Schönheit dieser Stunde schenken!“

„Er führte ihre Hand ehrfurchtsvoll an seine Lippen.“

„Sie schenken — nicht ich. Cornelia Feldern schenkte wie der heutige Herbsttag, königlich und vergebend, dafür kann man nur „humm danken.“

„Sie kennen mich?“

„Nach dem Bilde, nach dem Ruhm und mit dem Hellblick des Verstehenden, dem Sie eine unvergeßliche Gabe schenken.“

„Es war der Zauber der Stunde, dem ich erlag. Es ist sonst nicht meine Art, theatralische Vorstellungen auf offener Landstraße zu geben; aber hier fühlte ich mich auf einer so großartigen Bühne und vor einem so feinen Zuhörer, daß es mich hinriß, lächelte sie zu ihm auf. „Ich wußte, Ihre Seele sang mit mir. Ich wiederhole es: Sie sind ein Dichter!“

„Ihre Worte schwankten zwischen Frage und Bestätigung. Er neigte ein Kopf. Viele sind berufen, wenige auserwählt. Ich weiß nicht, ob ich mich mit Recht Dichter nennen kann? Ich heiße Herbert Sabenus.“

„Herbert Sabenus? der Dichter der schwermüthigen schönen Lieber eines Wanderers? der liebrenden, herzermärmenden Kinderlieder?“

„Sie hatte in warmer Aufwallung auch noch seine zweite Hand ergriffen und sah ihm fragend in die Augen.“

„In die trat ein dunkler, schmerzlicher Blick. „Ja, auch dieser. Ich lang sie meinem einzigen Kinde, ehe es zurückflog zu den Engeln, von denen es kam. Sie sind die lichten Bilder, die ich mir aus dem tiefsten Dunkel meines Lebens holte.“

mit klangloser Stimme, und ihr Gesicht wurde blaß.“

„Er zog den Hut. „Nein, wir wollen hier Abschied nehmen, nicht dort unten im Tal, wo die Menschen wohnen und die Wälder pfeifen. Hier, wo uns die schöne Stunde aufging, soll sie auch enden. Leben Sie wohl! In meinen Liedern werde ich Sie grüßen und dieses Herbstmorgens gedenken. Ich wandere noch einmal den Weg zurück, bis ich den Pfad nach Juvul finde; Sie steigen ins Tal, zurück zum Alltag.“

„Sie nickte leise. „So soll es sein, ich gehe. Ihre Wieder werde ich lesen, und wenn mich der Feuerzauber der Brunnhilds, auf den Sie Sturze gedenken, in der mich der Feuerzauber der Poesie und eines starken Gefühls hinriß. Leben Sie wohl!“

„Und in seine Augen blüht, über die Feuerzauber dieser Stunde noch einmal so süß und schmerzlich in ihr auf, daß ihr war, als solle sie sich diesem Manne, der in ihr eine Flamme entzündet hatte, die sie langst für immer erlösen wüßte, in die Arme werfen und ihm mit einem Kusse danken für die Wärme und Begeisterung, die er in ihr Herz goß.“

„Aber dann reichte sie ihm nur noch einmal die Hand. Ganz rein, ganz hoch und ohne Reu' sollte dieses Begegnen ausklingen. Sie waren bei den Göttern zu Gast gewesen, der Lohr der Sinne sollte keinen Schatten darüber werfen.“

„Ohne sich umzusehen, schritt sie die Straße hinunter. Die Sonne umspann ihr blondes, unbedecktes Haar mit einem Goldnetz, und der Staub, den ihr Fuß aufwirbelte, wehte wie ein feiner Nebelschleier hinter ihr.“

„Er stand und sah ihr nach, solange sein Blick ihr folgen konnte, dann ging er langsam den Weg zurück, bis er zu einer grünen, etwas über dem Wege liegenden Matte kam. Auf der Matte er sich nieder, und seine Blätter wanderten hinüber nach Juvul, der umflommen, schimmernden Burg, und seine Lippen lächelten. Ihm flogen vom Totenfließ Brunnhilds kausend klingende, blühende Träume herüber. Sie sanken in sein Herz und wurden darin zu Liebern voll Gut und Schönheit, zu einem rauschenden, wunderbaren Zusammenklang von fallenden Blättern und purpurroten Flammen, von sinkenden Tagen und leuchtendem Sonnengold, von schwebender Liebe und ewigem inneren Glück — zu Liebern, mit denen der Herbst als fürstlicher Geber auch ihm Gold und Purpur und Edelsteine über den sinkenden Lebensweg gestreut hatte.“

Water lebt!

Der Vater lebt! — Frau Rose drückt ins Herz den blenden Strahlen und hat die Lippen weitestrußt In seinem Haar wegzuden.

Der Vater lebt! — Sein Brief erzählt Von troher Siegeskunde. Was wochenlang ihr Herz gequält, Nicht jauchzend jetzt dem Wunde.

Der Vater lebt und ist wohl! Begrüß' zu's recht, mein Wüßchen? Wie schelmisch lachen zu mir auf Der Wangen süße Grübchen!

„Ja, freu' dich nur — der Vater lebt! Unnah stand er im Feuer! Ohmal hat ihn der Tod umschwebt, Ich, der ihm; ach, so teuer!“

Die Augen blühen links und rechts, Und manchen Sommerabend Zah er im Stimm des Gefäch's Jerschmettern von Granaten!

Doch er, — ha, er bringt siegreich vor! Den Feind ergriffen Einigen. Er nicht, ihm nach! Den Wall empor, Das war ein wildes Heulen!

Und Vater lebt! — Necht er nach Haus, Hier ist das Kreuz der Eltern! Dann ist der hoh' Krieg wohl aus, Dann können milde Weisen.

Tann, Wüßchen, schänden wir die Die Mit prächtigen Ornatend. Ein Bruch hien: Soll Sieger die! Zu mach' den Gratulantend.

Zu, Wüßchen, gelt, du wirst mir sein Ein kleines Beschein beuten? Und wie erhaunt wird Vater sein! Ja ja, — sein Wub kann reden!

Und leise liest der Abendtau Sie neben Königstergern. Im Garten träumt die junge Frau Mit ihrem kind am Herzen.

Gerade wie heute.

Friedrich der Große schrieb in einem Briefe aus Bohenhain am 11. April 1759: Ich glaube, man hat in diesem jehigen Kriege alles vergessen, was Anstand und Schicklichkeit heißt. Die sonst höflichsten Wälder führen den Krieg wie wilde Tiere. Ich schäme mich der Menschheit, ich erölte über das Jochthumheit.

— Stimmt. — A. (im Gebirge): „Diese Bergluft zu genießen, ist wirklich ein Hochgenuß!“